

Trostbriefe eines mittelalterlichen Herrschers Beileidsbekundungen aus der Innsbrucker Briefsammlung Kaiser Friedrichs II. (und seines Sohnes Konrad IV.) an Angehörige von Verstorbenen

Julian Bitsche

Kerngebiet: Mittelalter

eingereicht bei: Univ.-Prof. Dr. Jörg Schwarz

eingereicht im: WiSe 2022/23

Rubrik: Seminar-Arbeit

Abstract

Letters of Consolation from a Medieval Monarch Expressions of Condolences from the Innsbruck Letter Collection of Emperor Frederick II (and His Son Conrad IV) to the Relatives of the Deceased

Medieval rulers and noblemen faced constant warfare and death, reflected in chroniclers' reports. War served to legitimize rule and intertwined with the emotional processing of death. This article examines how Emperor Frederick II and his son Conrad IV in the 13th century expressed sympathy for the deceased. Utilizing letters from Frederick's collection at Innsbruck University Library, the study reveals consolation themes such as honourable death and martyrdom, alongside social, literary, and theological notions prevalent during the era.

1. Einleitung

„Eine (und keine leichte) Aufgabe war es, die stetige Todesgefahr, der nur schwer ausgewichen werden konnte, wollte man nicht die Grundlagen der eigenen Herrschaft gefährden, emotional zu verarbeiten.“¹

1 Wolfgang Haubrichs, Emotionen vor dem Tod und ihre Ritualisierung, in: Charles S. Jaeger/Ingrid Kasten, Codierung von Emotionen im Mittelalter. Emotions and Sensibilities in the Middle Age, Berlin-New York 2003, S. 70–97, hier S. 74.

Kampf, Krieg und Tod gehörten zum mittelalterlichen Leben eines Herrschers und Adeligen fast so wie das Essen und Trinken. Die Chroniken aus dieser Zeit berichten fast jährlich über Kriegshandlungen und Kriegszüge der Ottonen und Salier.² Der Krieg wurde gebraucht, um seine Herrschaft zu legitimieren und zu vergrößern und nahm dabei den Tod von zahlreichen Menschen in Kauf. Doch wie gingen die Herrscher mit dem Tod dieser Krieger um, die ihr Leben im Kampf zu ihrer Verteidigung hingaben? Diese Frage hat dazu veranlasst, diesem Thema näher auf den Grund zu gehen.

Die vorliegende Arbeit legt daher den Fokus darauf, wie ein Herrscher des 13. Jahrhunderts, in diesem Falle Friedrich II. (und sein Sohn Konrad IV.), Anteil am Verlust eines Menschen nahm und welche literarischen oder religiösen Vorstellungen von Tod und Trauer dieser Zeit sich darin wiederfinden. Zusätzlich dazu soll versucht werden, den Zusammenhang zwischen der mittelalterlichen Literatur über Trauer und dem Inhalt der Trostbriefe Friedrichs II. aufzuzeigen. Es soll gezeigt werden, dass es für die Herrschenden der damaligen Zeit ganz unterschiedliche Möglichkeiten gab, in Briefen Trost zu spenden, dass sich diese Art der Trauerbewältigung durchaus in die gesellschaftlichen und religiösen Normen einreihen. Zudem werden Kondolenzbriefe in der historischen Forschung bisher kaum beachtet. Zwei Beiträge befassen sich einerseits mit altgriechischen und römischen Trauerbriefen und andererseits mit den paulinischen Briefen.³ Aus diesem Grund beschäftigt sich der vorliegende Beitrag genauer mit dem Thema des Kondolenz- bzw. Trauerbriefes eines mittelalterlichen Herrschers des 13. Jahrhunderts und dessen Umgang mit Trauer und Trost. Ein wesentlicher Teil dieses Beitrages stellt auch die Übersetzung der analysierten Briefe durch den Autor aus dem Lateinischen ins Deutsche dar.

Als Quellen für diese Arbeit wurden drei Briefe aus der sogenannten Innsbrucker Briefsammlung ausgewählt. Genauer gesagt handelt es sich dabei um den Codex 400 und die Briefe mit den Nummern 169, 170 und 171 nach der Edition von Josef Riedmann.⁴ Eine genauere Quellenbeschreibung wird im fünften Kapitel vorgenommen. Es handelt sich dabei um echte Briefe Friedrichs II. Jedoch ist bei zwei von diesen drei Briefen nicht geklärt, ob diese von Friedrich oder seinem Sohn Konrad IV. stammen. Allerdings kann gesagt werden, dass diese Briefe auf jeden Fall im Kontext eines mittelalterlichen Herrschers aus dem 13. Jahrhundert entstanden sind.⁵ Die Briefe wurden ausgewählt, da diese die einzigen Schriftstücke in der Briefsammlung sind, die das Thema der Trauer und des Trostes behandeln und eindeutig Friedrich II. und seinem Sohn Konrad IV. zuzuordnen sind.

2 Haubrichs, Emotionen vor dem Tod und ihre Ritualisierung, S. 74.

3 Paweł Zarychta, Trostbrief/Kondolenzbrief/Trauerbrief, in: Marie I. Matthews-Schlinzig/Jörg Schuster u. a. (Hrsg.), *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, Berlin-Boston 2020, S. 582–593, hier S. 590–591.

4 Brief (Edition Nr. 169), fol. 175^r–176^r, Codex 400, Schriftensammlung Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck; Brief (Edition Nr. 170), fol. 176^r–176^v, Codex 400, Schriftensammlung Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck; Brief (Edition Nr. 171), fol. 176^v, Codex 400, Schriftensammlung Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck.

5 Die Innsbrucker Briefsammlung. Eine neue Quelle zur Geschichte Kaiser Friedrichs II. und König Konrads IV., in: Josef Riedmann (Hrsg.), *Monumenta Germaniae Historica Briefe des späteren Mittelalters 3* (=MGH Briefe d. späteren MA 3), Wiesbaden 2017.

Die ersten Impulse gingen von Lucien Febvre, einem der Gründer der *Annales*⁶, aus, der aufdeckte, dass es bis dahin „keine Geschichte der Liebe, keine Geschichte des Todes, [...] keine Geschichte der Barmherzigkeit, keine der Grausamkeit, keine der Freude“⁷ gab. Als der erste Historiker, der sich intensiver mit der Geschichte des Todes im Mittelalter beschäftigt hatte, kann Philippe Ariès mit seinen beiden Werken „Essais sur l’histoire de la mort en Occident du Moyen Âge à nos jours“ (1975)⁸ und „L’homme devant la mort“ (1977)⁹ genannt werden. In diesen Beiträgen werden allerdings die frühen Zeiten vom sechsten bis ins elfte Jahrhundert kaum thematisiert. Dies wird durch Einzelstudien ausgeglichen, wie jener von Ute Schwab, die sich mit deutschen und englischen Bibel- und Heldenepen¹⁰ beschäftigt. Allen diesen ist gemeinsam, dass sie sich wenig mit den Gefühlen und Emotionen beschäftigen, sondern mit der sozialen Verarbeitung von Tod. Dem Thema der Gefühle und Emotionen widmet sich die Studie von Wolfgang Haubrichs mit dem Titel „Emotionen vor dem Tod und ihre Ritualisierung“.¹¹ Des Weiteren beschäftigt sich Heinz Kischkel in seinem Werk „Tannhäusers heimliche Trauer. Über die Subjektivität von Rationalität und Subjektivität im Mittelalter“ mit dem Thema der Trauer in der mittelalterlichen Literatur.¹² Einen weiteren interessanten Aspekt über den Umgang mit Trauer in Klöstern des Mittelalters liefert der von Christina Lutter herausgegebene Sammelband mit dem Titel „Funktionsräume, Wahrnehmungsräume, Gefühlsräume. Mittelalterliche Lebensformen zwischen Kloster und Hof“.¹³ Des Weiteren liefert der Beitrag von Urban Küster mit dem Titel „Klagefiguren. Vom höfischen Umgang mit der Trauer“ wichtige Erkenntnisse über die Hofzeremonien, allerdings wird auch hier der Trauer- bzw. Beileidsbrief nicht behandelt.¹⁴ Zusammenfassend kann gesagt werden, dass es bereits einige Werke und Beiträge zum Thema der Trauer im Mittelalter gibt. Allerdings konnten keine Werke ausfindig gemacht werden, die sich mit Quellen (hier: Trostbriefe) direkt von einem Herrscher aus dem Mittelalter rund um das Thema Trauer und Trost beschäftigen.

2. Tod und Trauer im Mittelalter

Trauer ist in der Geschichte nicht als bloß „spontanes“ Kummer- oder Schmerzgefühl, sondern als eine Sammlung von Verhaltensweisen, „die [durch] psychische Prozesse

6 Unter dem Sammelbegriff der Annales-Schule werden französische Geistesströmungen zusammengefasst, die sich um eine von Lucien Febvre und Marc Bloch im Jahre 1929 unter dem Titel „Annales d’histoire économique et sociale“ gegründete Zeitschrift gruppieren. Siehe dazu: Universität Münster, o. D., https://www.uni-muenster.de/Geschichte/SWG-Online/alltagsgeschichte/glossar_annaes.htm, eingesehen 19.4.2024.

7 Zit. nach: Haubrichs, Emotionen vor dem Tod und ihre Ritualisierung, S. 70.

8 Philippe Ariès, Essais sur l’histoire de la mort en Occident du Moyen Âge à nos jours, Paris 1975.

9 Philippe Ariès, Geschichte des Todes, München 1995.

10 Ute Schwab, Servire il signore morto. Funzione e trasformazione di riti funebri germanici nell’epica medievale inglese e tedesca (Collana di Studi di Filologia Moderna 5), Soveria Manelli 1990.

11 Haubrichs, Emotionen vor dem Tod und ihre Ritualisierung, S. 70–97.

12 Heinz Kischkel, Tannhäusers heimliche Trauer. Über die Bedingungen von Rationalität und Subjektivität im Mittelalter, Tübingen 1998.

13 Christina Lutter (Hrsg.), Funktionsräume, Wahrnehmungsräume, Gefühlsräume. Mittelalterliche Lebensformen zwischen Kloster und Hof, Wien-München 2011.

14 Urban Küster, Klagefiguren. Vom höfischen Umgang mit der Trauer, in: Gert Kaiser (Hrsg.), An den Grenzen höfischer Kultur. Anfechtungen der Lebensordnungen in der deutschen Erzähldichtung des hohen Mittelalters, München 1991, S. 9–75.

in spezifisch determinierten Überlieferungsformen zugänglich werden“¹⁵, fassbar. So ist eine Geschichte der Trauer gleichzeitig eine Geschichte von sozialen und medialen Verhaltensmustern. Dabei meint das soziale Verhaltensmuster die Beziehung des Einzelnen zur Gemeinschaft und das mediale Verhaltensmuster zeigt die schriftlichen und bildlichen Überlieferungen, welche zu Gesetzmäßigkeiten wurden. Letzteres lässt sich anhand von mittelalterlichen Autoren feststellen, welche die Bräuche der Trauer aufgeschrieben haben. Aus diesem Grund wird auch in diesem Kapitel die Trauer in der Literatur des Mittelalters kurz thematisiert. Diese Dokumente liefern Zeugnisse darüber, dass es unter anderem die Verbreitung von Gesten wie das Klagen (z. B. Weinen, Schreien, etc.) und der Autoaggression (z. B. Schläge, ins Gesicht, an die Stirn oder auf die Brust, Ausrufen/Schreien etc.) gab. Ebenso berichten diese Quellen über Riten wie die Herrichtung, Aufbahrung und Bestattung des Leichnams. Allerdings muss quellenkritisch angemerkt werden, dass es sich bei den Darstellungen in der Literatur meist um Stereotypen handelt und sie keine realhistorische Darstellung bieten.¹⁶ Neben diesem „normalen“ Prozess des Sterbens, des Todes und der Trauer starben unzählige Menschen des Mittelalters auf den Schlachtfeldern Europas.

2.1 *Der Umgang mit dem Tod auf dem Schlachtfeld*

Kampf, Krieg und der daraus resultierende Tod waren Grundbedingungen der mittelalterlichen adeligen Herrschaft. Jeder der Angehörigen des damals herrschenden Standes musste sich über diesen Umstand im Klaren sein. So wird in den Chroniken der Franken oder in den Annalen der ottonischen und salischen Zeit beinahe jährlich von Kriegen berichtet. Kriegszüge fanden gegen fremde Völker statt, es wurde in Aufständen, Rebellionen und Bürgerkriegen gekämpft und von Expeditionen nach Italien berichtet.¹⁷ Wolfgang Haubrachs beschreibt diese Zeit wie folgt:

„Die Welt dieses ersten Mittelalters vom Jahre 500 bis weit über die Jahrtausendwende hinaus war eine Welt des permanenten Krieges. Auch wenn er gelegentlich in die Latenz rückte, bestimmte er doch das Bewusstsein. Kampf und Krieg, die Zurüstung und die Übung dazu waren Existenzformen des adeligen, zur Herrschaft berufenen und willigen Menschen dieser Zeit.“¹⁸

Diese kriegerische Zeit brachte die Aufgabe mit sich, die stetige Todesgefahr emotional zu verarbeiten. Die Quellen, welche über diese Aufgabe berichten, verarbeiten die Gefahr natürlich nicht direkt, sondern in Form von sprachlichen und szenischen Ritualen, die die Wirklichkeit in eine „Dimension des Sollens erheben“. Als Beispiel hierfür führt Haubrachs den *Liber Historiae Francorum* an, der um 727 im Frankenreich entstanden ist.¹⁹

15 Christian Kiening, Aspekte einer Geschichte der Trauer in Mittelalter und früher Neuzeit, in: Peter Segl (Hrsg.), *Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt*, Sigmaringen 1997, S. 31–54, hier S. 35.

16 Ebd., S. 35–36.

17 Haubrachs, *Emotionen vor dem Tod und ihre Ritualisierung*, S. 74.

18 Ebd.

19 Ebd.

Als Beispiel eines Zeugnisses von einem gefallenem Ritter nimmt Philippe Ariès den Tod Rolands in Augenschein. Der sonst mit Argwohn betrachtete plötzliche Tod ist nicht vereinbar mit dem Tod auf dem Schlachtfeld. In diesem Umfeld wird der Tod als ein heldenmutiges Opfer einer kriegerischen Auseinandersetzung angesehen. Genau dieser Heldenmut wird sich später auch in einem der Briefe von Friedrich II. zeigen. Dennoch scheint es wichtig, dass der im Einzelkampf gefallene Ritter in „Roland“ noch genug Zeit hat, in verkürzter Form die Rituale des Sterbens zu absolvieren. So zeigt sich, dass der Tod Rolands, aber auch der Tod des Ritters im Allgemeinen, von Laien ebenso wie von Geistlichen als Tod eines Heiligen aufgefasst wurde. Allerdings ändert sich diese Vorstellung im 13. Jahrhundert und der Tod eines Ritters auf dem Schlachtfeld wird nicht mehr als dieses Vorbild eines heilsamen Todes angesehen, sondern es wird ihm mit ähnlichem Argwohn begegnet wie dem vorher beschriebenen plötzlichen Tod.²⁰ Allerdings werden zeitgleich die Ritter und Soldaten der Kreuzzüge als Vorbilder für den heilsamen Tod angesehen, da deren Gründe, Krieg zu führen, als gerecht angesehen wurden.²¹

2.2 *Tod und Trauer in der Literatur des Mittelalters*

In den narrativen Dichtungen des Mittelalters bewegen die Helden Gefühlsausdrücke wie lachen, fürchten, weinen, sich verlieben und sie kennen die Gefühle Zorn und Neid. So wurde dem „Gefühl“ in der mittelalterlichen Literaturforschung in der letzten Zeit immer mehr Beachtung geschenkt. Allerdings stellt das Thema „Trauer“, genauer gesagt die Sozialität von Trauer in literarischen Werken des Mittelalters in der Forschung eine Lücke dar. Diese Lücke versuchte Elke Koch mit ihrem Werk „Trauer und Identität. Inszenierung von Emotionen in der deutschen Literatur des Mittelalters“ zu schließen. So stellt sich heraus, dass Trauer in Texten um 1200 (Tristan, Willehalm, Erec) nicht als subjektive und individuelle Emotion dargestellt wurde, sondern dass die Autoren sich in der Trauer mitteilen wollten. „Diese kommunikative Dimension wird durch die Formalisierung des Ausdrucks gestützt.“²² Auf der anderen Seite zeigt sich, dass im Willehalm Mitleid als eine Strategie von Inklusion und Exklusion verwendet wird. So wird im Text das Mitleid gegenüber christlichen und heidnischen Gruppen differenziert. Im Erec wird Mitleid als „zivilisatorische Emotion“ dargestellt und impliziert zugleich eine Selbstaufwertung.²³ Dabei gilt es nun zu klären, ob sich diese Erkenntnisse aus der mittelalterlichen Literatur über Trauer und Mitleid auch in den Briefen Friedrichs II. wiederfinden. Darauf wird genauer im fünften Kapitel eingegangen.

2.3 *Trauer in der mittelalterlichen Gesellschaft*

Um die Trauer in der mittelalterlichen Gesellschaft verstehen zu können, ist zunächst ein kleiner Abriss der Bestattung im Mittelalter notwendig. Die in der Antike weit ver-

20 Damit gemeint sind Mord, Unfall und ähnliche Todesursachen.

21 Ariès, *Geschichte des Todes*, S. 22.

22 Elke Koch, *Trauer und Identität. Inszenierung von Emotionen in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Berlin-New York 2006, S. 287.

23 Ebd., S. 289.

breitete Angst vor Toten zeigte sich darin, dass diese weit außerhalb der Stadt bestattet wurden. So heißt es unter anderem im römischen Zwölftafelgesetz: „Kein Toter darf innerhalb der Stadt bestattet oder eingeäschert werden.“²⁴ Dies änderte sich im Mittelalter durch den christlichen Glauben. Allerdings war dem Menschen des Mittelalters vor allem eines wichtig: sein Grab. Ohne Grab, so der Glaube, würde es keine Auferstehung geben. Diese Angst vor dem Nicht-Auferstehen zeigte sich in der Angst vor dem Sterben ohne Grab. So herrschte auch der breite volkstümliche Glaube, dass bei einer Grabschändung das ewige Leben und somit auch die Auferstehung aufs Spiel gesetzt wurde. Dieser Angst vor der Schändung liegt auch die Bestattung *ad sanctos* zugrunde. Dabei wurde versucht, die Verstorbenen möglichst nahe an Märtyrer:innen-Gräbern zu bestatten. So wurde geglaubt, dass die Märtyrer:innen, welche die einzigen Heiligen waren, die sofort einen Platz im Himmel zugesprochen bekommen haben, über die Gräber wachen würden.²⁵ Die Darstellung der Bestattungspraktiken und der damit verbundenen Glaubensvorstellungen unterstreicht die Bedeutung des Todes und der Trauer in der mittelalterlichen Gesellschaft.

Nachdem die Bedeutung dieser Auferstehung und des Lebens nach dem Tod für die mittelalterliche Gesellschaft am Beispiel der Bestattung der Toten aufgezeigt wurde, folgt nun die genauere Beschäftigung mit dem Umgang mit der Trauer in der Gesellschaft. Die Trauer im Mittelalter setzt nach der Feststellung des Todes ein und äußert sich in bestimmter Kleidung, einem fest definierten Trauerzeitraum und Ritualen. So mussten sich unter anderem Angehörige in der Trauerzeit von jeglichem Vergnügen fernhalten. Es durfte nicht getanzt, gefeiert oder geheiratet werden. In dieser Zeit wurden die Angehörigen unter anderem von Besucher:innen aufgesucht, die Trost spenden wollten. Nachdem die Trauerzeit vorüber war, wurde – und wird z. T. auch heute noch – der Todestag in Form von Seelenmessen begangen. Im 12. Jahrhundert wurde es als seltsam empfunden, als sich die Spanier:innen beim Tod eines Mitmenschen in schwarzer Kleidung zeigten. Bis ins 14. Jahrhundert wurde zu diesem Anlass rote, grüne oder blaue Kleidung getragen.²⁶

3. Trostbriefe und Beileidsbekundungen im Mittelalter

Das christliche Mittelalter fügt im Vergleich zur Antike dem *officium consolandi* als *officium humanitatis* eine weitere Begründung aus religiös-ethischer Sicht durch das *mandatum Christi* hinzu. Die bereits erwähnten paulinischen Briefe beeinflussten das mittelalterliche Verständnis des Trostamtes und das Mitleid mit den Hinterbliebenen hin zu einem der wichtigsten Werke der Barmherzigkeit, zu dem sich alle Christ:innen verpflichteten. Aus diesem Grund haben nachantike Trauerbriefe auch einen seelsorge-rischen Charakter, um eine angemessene Begleitung der Menschen in Trauer zu bieten und so zugleich durch den Glauben an Gott und an das Paradies gestärkt zu werden.

24 Ariès, Geschichte des Todes, S. 44.

25 Ebd., S. 46–47.

26 Miriam Nachbaur, Vom Umgang mit der Trauer. Gesellschaftliche Veränderungen im Umgang mit Trauer und Trauerbegleitung in Vorarlberg, Dipl. Innsbruck 2007, S. 22.

Als Trosttopoi gelten die Lebensgeschichten von Hiob und Christus. Als zeitgenössische Vorbilder dienen unter anderem der Hirtenbrief *De moralitate* (223), Hieronymus' (347–420) *Trostbrief*, das erste Buch aus *De civitate Dei* von Augustinus (354–430) und *Philosophiae consolacionis libri quinque* von Boethius (477–524). Allerdings haben Trostbriefe im Mittelalter neben dem Spenden von Trost noch weitere Funktionen: So ist es ebenfalls wichtig, die Christen und Christinnen auf den Tod vorzubereiten (*praeparatio ad mortem*), sie gegenüber den Versuchungen des Teufels (*tentatio diabolica*) zu stärken und auch die Darlegung des religiösen Kammers (*tristitia religiosa*) spielt eine essenzielle Rolle.²⁷

Unter anderem sind authentische und fiktive Trostbriefe von Ennodius von Pavia (474–521)²⁸, Ruricius von Limoges (um 440–um 510)²⁹, Petrus Venerabilis (1092–1156)³⁰, Hildegard von Bingen (1098–1179) und Arnulf von Lisieux (1104–1184) erhalten. Ebenso überliefert sind Editionen von Thomas von Capua (1185–1239)³¹ und Petrus von Vinea (vor 1200–1249)³². Als weiteres Vorbild ist unter anderem Johannes von Dambachs *De consolacione theologiae* (1366) zu nennen. In diesem Werk greift der Autor auf stoizistische Argumente zurück und lässt die christliche Hoffnung auf das Leben im Paradies bzw. dem Jenseits im Angesicht des Todes hegen.³³

4. Die Briefe Friedrichs II. in der Innsbrucker Handschriftensammlung

Der Codex 400 der Innsbrucker Briefsammlung fällt auf den ersten Blick äußerlich nicht besonders auf. Mit einem Format von 13,5 cm Höhe und zehn cm Breite sticht diese Handschriftensammlung nicht von den anderen Manuskripten aus dem Bestand der Universitätsbibliothek Innsbruck heraus. Der aus gedunkeltem Schweinsleder beste-

27 Zarychta, *Trostbrief/Kondolenzbrief/Trauerbrief*, S. 586–587.

28 Ennodius von Pavia, eigentlich Magnus Felix Ennodius, war Kleriker in Pavia. Er wurde 494 von Bischof Epiphanius in Auftrag von König Theoderich nach Gallien gesendet. Zudem ist bekannt, dass er Teil der Synode von 501 war. Er wurde 513/514 zum Bischof von Pavia geweiht. Von seiner regen Tätigkeit als Schriftsteller sind einige Werke erhalten. Siehe dazu: Joachim Schäfer, Ennodius von Pavia, in: *Ökumenisches Heiligenlexikon*, 19.3.2023, https://www.heiligenlexikon.de/BiographienE/Ennodius_von_Pavia.html, eingesehen 16.11.2023.

29 Ruricius I. von Limoges wurde um 485 zum Bischof von Limoges geweiht. Von Ruricius sind über achtzig literarisch sehr anspruchsvolle Briefe erhalten. Siehe dazu: Joachim Schäfer, Ruricius I. von Limoges, in: *Ökumenisches Heiligenlexikon*, 12.12.2021 https://www.heiligenlexikon.de/BiographienR/Ruricius_I_von_Limoges.html, eingesehen 16.11.2023.

30 Petrus Venerabilis stammt aus dem Adelsgeschlecht der Montboissier und trat 1109 in den Benediktinerorden ein. Nachdem er zunächst Prior in Vézelay und anschließend in Domène war, wurde er 1122 zum Abt von Cluny gewählt. Auch von Petrus sind einige Werke erhalten. Siehe dazu: Joachim Schäfer, Petrus Venerabilis, in: *Ökumenisches Heiligenlexikon*, 20.8.2023, https://www.heiligenlexikon.de/BiographienP/Petrus_Venerabilis.htm, eingesehen 16.11.2023.

31 Thomas von Capua wurde 1215 zum Erzbischof von Neapel gewählt und übernahm 1216 das Amt als Kanzler von Papst Innocenz III. und wurde im gleichen Jahr Kardinal. Siehe dazu: Bayrische Akademie der Wissenschaft, Thomas Capuanus, in: *Geschichtsquellen des Mittelalters*, 10.9.2019, <https://www.geschichtsquellen.de/autor/4937>, eingesehen 16.11.2023.

32 Petrus von Vinea war ab 1221 Schreiber von Kaiser Friedrich II. und von 1224 bis 1247 Richter an der Magna Curia. Er übernahm ab 1230 die Aufgaben eines Gesandten des Kaisers in den norditalienischen Kommunen, am päpstlichen Hof und am Hof des englischen Königs Heinrich III. Allerdings wurde er 1249 wegen Majestätsverbrechen angeklagt und verurteilt. Im selben Jahr beging er Selbstmord. Siehe dazu: Bayrische Akademie der Wissenschaft, Petrus de Vineis, in: *Geschichtsquellen des Mittelalters*, 15.12.2020, <https://www.geschichtsquellen.de/autor/4418>, eingesehen 16.11.2023.

33 Zarychta, *Trostbrief/Kondolenzbrief/Trauerbrief*, S. 587.

hende Einband des Codex kann auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts datiert werden. Das lässt sich darauf zurückführen, dass in dieser Zeit im Kartäuserkloster Allengelberg im Südtiroler Schnalstal, in dem sich zu dieser Zeit diese Schriftensammlung befand, weitere Bücher auf dieselbe Weise gebunden wurden. Im Übergabeprotokoll an die Universitätsbibliothek ist die Schnalser Signatur E 310 ebenfalls verzeichnet und beweist die Herkunft des Codex. Die Übergabe erfolgte in Folge der Auflösung des Klosters im Jahre 1784. Eine um 1500 entstandene Charakterisierung der Handschrift beschreibt, dass es sich um eine Sammelhandschrift aus drei voneinander unabhängigen Teilen handelt. Als Beschreibstoff wurde im gesamten Dokument Pergament von unterschiedlichster Qualität verwendet. Zudem lassen sich keine Übereinstimmungen in Schrift und Ausstattung zwischen den ursprünglich unabhängigen drei Teilen feststellen, dennoch wurden die drei Teile vermutlich zur gleichen Zeit, allerdings an verschiedenen Orten angefertigt und erst im Kloster von Schnals wieder zusammengeführt. Nach Riedmann deutet eine signifikant dunklere Verfärbung der letzten Seite des zweiten Teils (fol. 95^v) eindeutig auf ein längeres getrenntes Bestehen hin. Trotz der Unabhängigkeit der drei Teile weisen sie Gemeinsamkeiten auf. Als Lehrbuch aller Teile dürfte das Werk des spätantiken Grammatikers Piscian gedient haben. Weiters sind auch Nachweise für das frühe *Ars dictandi* von Ludolf von Hildesheim und das *Notule rethoricales diverse* in der Innsbrucker Briefsammlung zu finden. Josef Riedmann schließt daraus, dass diese Gemeinsamkeiten unter anderem der Grund für die Zusammenfassung dieser Schriftstücke waren.³⁴

In dieser Arbeit wird allerdings lediglich der dritte Teil des Codex 400 verwendet. Dieser besteht aus 100 Pergamentblättern in sehr unterschiedlicher Qualität, welche sich aus zwölf Lagen, häufig Quaternionen zusammensetzt. Teilweise hat die schlechte Qualität des Pergaments den Schreiber der damaligen Zeit dazu gezwungen, Lücken zu lassen. Dies wird vor allem auf fol. 160^v sichtbar, wo in der Mitte der Seite etwa ein Drittel freigelassen wurde. Auch zwei Löcher auf den Blättern 149 und 185 haben sich laut Riedmann bereits in der Entstehungszeit der Handschrift gebildet. Weitere Charakteristika des Aussehens sind unter anderem, dass der erste Buchstabe am Beginn öfters in roter Tinte geschrieben worden ist. Weiters stellen Korrekturen eine große Ausnahme dar und aufgrund des begrenzten Raumes wurde verhältnismäßig häufig auf Abkürzungen zurückgegriffen. Laut Riedmann waren im dritten Teil vier verschiedene Schreiber an der Niederschrift tätig. Die drei Briefe stammen von Schreiber B, der auch 90 Prozent der Schriftstücke dieses dritten Teiles ausgefertigt hatte.³⁵

Als Quelle wurde der Codex 400 lange Zeit in der Wissenschaft nicht beachtet. Obwohl die Bedeutung dieser Sammlung bereits vor mehr als einem Jahrhundert erstmals erkannt wurde, konnte aufgrund äußerer Umstände nicht intensiver an dem Quellenbestand gearbeitet werden. Damals beschäftigte sich Gottfried Klapeer³⁶ im Jahr 1914 damit und veröffentlichte eine Edition in den „Mitteilungen des Instituts

34 Die Innsbrucker Briefsammlung, MGH Briefe d. späteren MA 3, S. 1–2.

35 Ebd., S. 2–5.

36 Gottfried Klapeer, Zur Überlieferung der *Constitutio de expeditione Romana*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 35 (1914), S. 725–732.

für Österreichische Geschichtsforschung“, in der er anmerkte, dass eine Arbeit zu erwarten sei, die sich vermutlich auf den Codex 400 bezog. Allerdings konnte dieses Werk nie fertiggestellt werden, da der junge Historiker zu Beginn des Ersten Weltkrieges eingezogen wurde. Das erste Mal wurde der Codex 400 wieder von R. E. Lerner von der *Monumenta Germaniae Historica* im April 1973 in Augenschein genommen. Erst im Jahr 2004 wurde durch die systematische Erfassung der Handschriften in der österreichischen Bibliothek durch die Österreichische Akademie der Wissenschaften der Codex 400 wiederentdeckt. Die Folgen dieser Wiederentdeckung waren ein großes Medienecho und die stärkere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dieser Quelle.³⁷ Jedoch bietet dieser Quellenkorpus weiterhin eine große Zahl an Möglichkeiten zur Forschung.

Eher gegen Ende des dritten Teiles der Handschriftensammlung befindet sich die Rubrik *Littere plagentium*, in dem zunächst Trostbriefe verschiedener Päpste, Herrscher und anonymen Verfasser zusammengefasst sind (Nr. 166–172 und 174). Anschließend folgen Trostschreiben von Friedrich II. und Konrad IV. an meist enge Verwandte (Nr. 173 und 175–179). Dabei werden allerdings nur die Quellen verwendet, die sich konkret Friedrich II. zuordnen lassen bzw. bei denen vermutet wird, dass Friedrich oder Konrad diese verfasst haben – oder viel eher haben verfassen lassen.³⁸

5. Friedrich II. und seine Trostbriefe

Im folgenden Kapitel wird näher auf den Quellenkorpus eingegangen und damit auch versucht, die bisher thematisierten Erkenntnisse aus der Forschung einfließen zu lassen. Dabei liegt das Augenmerk vor allem auf dem Inhalt der Briefe und dabei sollen die zu Beginn der Arbeit stehenden Forschungsfragen beantwortet werden. Dabei werden die drei verwendeten Briefe in drei Unterkapitel aufgeteilt und anschließend im Fazit noch miteinander verglichen. Die in Latein verfassten Briefe wurden vom Autor ins Deutsche übersetzt, um den Lesefluss zu vereinfachen.

5.1 *Trostversuche mit lebenden Familienmitgliedern*

Im *Brief Nr. 169* des dritten Teiles des Codex 400 (fol. 175^r–176^r) wenden sich Friedrich II. oder Konrad IV. an einen Vater. Nach der Überlieferung von Petrus von Vinea wird als Empfänger der Graf von Acerra erwähnt, der den Tod seines Sohnes betrauert. Der Sohn stand im Dienst des Herrschers, der die späte Beileidsbekundung begründet und den Versuch anstellt, den Trauernden mit dem Verbleib der beiden lebenden Enkel zu trösten.³⁹

Zunächst beginnt das Schreiben damit, dass sich der Herrscher beim Trauernden für das späte Trauerschreiben entschuldigt und dies damit begründet, dass es sein Wunsch war, dem Hinterbliebenen genügend Zeit zur Trauer zu lassen:

37 Die Innsbrucker Briefsammlung, MGH Briefe d. späteren MA 3, S. 6–9.

38 Ebd., S. 11.

39 Lateinischer Text: Die Innsbrucker Briefsammlung, MGH Briefe d. späteren MA 3, S. 245.

„Obwohl das Wort unseres Trostes über den allzu bitteren Fall deines Sohnes langsam zu dir gelangt ist, sei nicht beunruhigt. Der Grund dafür war, dass wir dir Zeit geben wollten, um deine Tränen zu lassen. Denn wir wollten dir keinen Brief unseres Mitgeföhls mit Seufzern und tränenreichen Augen anbieten, der von kontinuierlichen Tränen und einem reichlichen Ausstoß von Schluchzern unterbrochen wird. Außerdem haben wir durch die Darstellung des Schmerzes selbst einen Haufen Trauer gesammelt, den unser Hinweis noch verstärkt hätte, wenn das Ausdrücken von Traurigkeit durch Tränen unterbunden worden wäre.“⁴⁰

Dies deckt sich auch mit den Vorstellungen der damaligen Gesellschaft, in der sich jede trauernde Familie eine gewisse Zeit in einer Trauerphase befand. Wie bereits beschrieben, durften Angehörige in dieser Trauerzeit keine Momente der Freude empfinden. Allerdings war es trotzdem gängig, dass ins Haus der Trauernden Gäste kamen und ihr Mitleid ausdrückten. So unterstreicht dieser Brief, wie wichtig diese Beileidsbekundung im Mittelalter war, sodass auch noch eine längere Zeit nach dem Tod dem Angehörigen ein Brief des Mitleides geschrieben wurde. Dies unterstreicht auch den Anspruch des Briefes, denn, so heißt es weiter im Brief: „Jetzt bieten wir dir also unseren Brief des Trostes an, nachdem wir deine Seufzer gelindert und deine Augen gereinigt haben.“⁴¹

Erwähnenswert scheint in diesem Brief auch das Alter des Sohnes, welcher ziemlich jung gestorben sein muss, da dieser laut dem Schreiben noch nicht einmal die Pubertät erreicht hatte. So heißt es:

„Vom Morgen bis zum Abend wirst du um die welken Blüten und die verdorrte Ernte vor der Zeit des Sommers trauern, den Sonnenuntergang vor dem Mittag und die Dunkelheit der Nacht vor dem Tag, so dass ein junger Mann, der noch nicht einmal in der Nähe der Adoleszenz war, bevor er das Zeichen des Alters erreichte, vorzeitig dem Tod unterlag.“⁴²

Weiters versucht der Herrscher im Brief den Vater zu trösten, indem er diesem schreibt, dass es dem sterbenden Sohn nicht an väterlichem Beistand gemangelt habe. Dies wird damit argumentiert, dass der Sohn in den Armen des Herrschers aufgezogen wurde und da die Tugend der Disziplin bei ihm festgemacht wurde, wurde ihm das sogenannte „Gewand der Tugend“ gegeben. Damit ist auf jeden Fall der Eintritt in den Kriegsdienst als Ritter für den Herrscher gemeint. Im Brief wird das Lebensalter des Verstorbenen anhand des Begriffs Adoleszenz (*puberem*) deutlich gemacht. Basierend auf der mittelalterlichen Lehre der Einteilung in die sechs Lebensalter von Isidor von Sevilla kann das Alter somit auf 15 bis 28 Jahre begrenzt werden.⁴³ Diese Entscheidung wird dann wie folgt begründet: „[...] damit er für sich selbst bemerkenswert, für andere nützlich und für uns fruchtbar sein würde.“ Somit lässt sich aus diesem Brief

40 Lateinischer Text: Die Innsbrucker Briefsammlung, MGH Briefe d. späteren MA 3, S. 245.

41 Lateinischer Text: Ebd.

42 Lateinischer Text: Ebd., S. 246.

43 Hans-Werner Goetz, Alt sein und alt werden in der Vorstellungswelt des frühen und hohen Mittelalters, in: Elisabeth Vavra (Hrsg.), Alterskulturen des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit 21), Wien 2008, S. 17–58, hier S. 23.

auch herauslesen, welche Bedeutung dieser Dienst an der Waffe für einen Herrscher selbst hatte.⁴⁴

Der Brief endet dann wieder mit einem bildlichen Vergleich, der fast schon an ein literarisches Werk aus dem Mittelalter erinnert und vermutlich auch daraus hervorgegangen ist. So heißt es weiter: „Jetzt jedoch, als wir unsere Weinlese betrieben, schnitt das Messer des Schicksals der menschlichen Generation den Faden des Lebens in einem Menschen, der ihn noch nicht vollständig gewebt hatte.“⁴⁵ Abschließend wird die Bitte ausgesprochen, den Trost zu akzeptieren, der aus der gemeinsamen Trauer hervorgegangen ist.

Gerade im letzten Abschnitt des Briefes wird dieser Einfluss des christlichen Glaubens, der bei den Trostbriefen des Mittelalters Einzug fand, sichtbar. So sind die Begriffe der Weinlese und des Weinstockes in der Bibel oft zu finden.⁴⁶ Es ist eventuell auch denkbar, dass auf das Gleichnis des Weinstockes in der Bibel Bezug genommen wurde, in dem es heißt, dass Jesus der Weinstock und Gott der Winzer sei. So kann diese Ernte auch in einem christlichen Licht gesehen werden.⁴⁷ Allerdings ist eher zu vermuten, dass damit die Ernte der Ausbildung zu verstehen ist, in die der Herrscher scheinbar Geld und Zeit investiert hatte. Jedoch ist überraschend, dass der Trost nicht durch die Hoffnung auf den Eingang ins Paradies gespendet wird, sondern hierfür in erster Linie die gemeinsame Trauer um den Verlust hervorgehoben wird.

Ein weiteres interessantes Merkmal dieses Beispiels ist die Mehrfachüberlieferung. Dies legt nahe, dass dieser Brief möglicherweise als Musterbeispiel oder Vorbild für weitere Trostbriefe gedient haben könnte. Dass sich Musterbriefe als Vorbild verbreiteten, zeigt sich anhand des Inhaltes eines Lehrbuchs aus dem 11. und 12. Jahrhundert für die schriftliche Rhetorik, die *dictaminum Radii*. Dabei ist zu unterstreichen, dass der Idealtypus eines Briefes mit der antiken Rede beschrieben wurde. Diese Vermutung wird dadurch verstärkt, dass Hartmann als Musterbeispiel für diese Vorlagen auch Briefe von Petrus von Vineia nennt. Dieser gilt, wie bereits beschrieben, als einer der Überlieferer dieses Briefes.⁴⁸

5.2 Schlacht bei Vittoria – Trostbrief an einen Vater

Eine Besonderheit des Briefes Nr. 170 (fol. 176^v) stellt sicherlich die genaue Beschreibung dar, wie und wo das Opfer gestorben ist. In diesem Schreiben versucht Friedrich II. – bei diesem Brief ist diese Zuordnung geklärt – den Vater zu trösten, dessen Sohn, der sich im Dienst der kaiserlichen *camera* befand, beim Brand des Lagers bei der Burg Victoria oder Vittoria umgekommen ist. Dabei unterstreicht der Herrscher den Mut

44 Lateinischer Text: Die Innsbrucker Briefsammlung, MGH Briefe d. späteren MA 3, S. 246.

45 Lateinischer Text: Ebd.

46 Weinlese: u. a. Mo. 26,5; Ri. 8,2; Jer. 48,32; Weinstock: u. a. Joh. 15,4; Joh. 15,5; Offb. 14,19. Die Angaben wurden übernommen aus: Die Bibel. Einheitsübersetzung mit farbigem Bild- und Informationsteil, Stuttgart 52011.

47 Regnum Christi, Das Gleichnis vom Weinstock, 6.5.2015, <https://www.regnumchristi.eu/de/component/k2/item/2270-das-gleichnis-vom-weinstock>, eingesehen 25.3.2023.

48 Florian Hartmann, *Ars dictaminis. Briefsteller und verbale Kommunikation in den italienischen Stadtkommunen des 11. bis 13. Jahrhunderts (Mittelalter Forschungen 44)*, Ostfildern 2013, S. 21, 25.

des Verstorbenen, da dieser nicht die Flucht ergriffen, sondern lieber den Tod gewählt hatte. Auch ist bekannt, dass der Brief in Borgo San Donnino angrenzend an die Toskana am 20. April 1248 verfasst wurde.

Bevor nun allerdings auf den Inhalt des kurzen Schreibens genauer eingegangen wird, soll hier ein Versuch unternommen werden, zu eruieren, um welche Burg es sich handelt, die im Brief erwähnt wird. Im Brief heißt es nämlich, dass sich das Unglück während der „Verbrennungen unserer Burgen von Victor[ie]“⁴⁹ ereignete. Bei der erwähnten Burg handelt es sich mit großer Wahrscheinlichkeit um das Kastell Vittoria in der Nähe von Parma. Dieser Meinung ist auch Riedmann, der dies in einer Fußzeile anmerkt. Kaiser Friedrich II. war ein exzessiver Kastellbauer. Aus diesem Grund ließ er in seiner Regierungszeit ein regelrechtes Netz an Kastellen errichten. So existieren in der Region Apulien bis heute noch über 150 Kastelle, welche unter ihm errichtet wurden. Das wohl bekannteste ist das Castel del Monte in Apulien. Neben den süditalienischen Anlagen, die seine Herrschaft sichern und auch die Grenze zum Kirchenstaat befestigen sollten, ließ Friedrich II. auch im Norden des heutigen Italiens Kastelle errichten, um sich gegen seinen Erzfeind Florenz zu sichern. Zu diesen zählte sicherlich auch das im Jahre 1247 errichtete Kastell Vittoria südwestlich von Parma. Neben Neubauten ließ Friedrich II. einige ältere und eroberte Burgen und Kastelle nach seinen Vorstellungen umbauen und aufrüsten.⁵⁰

Dass es sich um diese Burg handelt, kann damit erklärt werden, dass der Brief in der Nähe der Toskana in Mittelitalien geschrieben wurde. Weiters handelt es sich bei diesem beschriebenen Kampf um die bekannte Niederlage von Parma im Jahre 1248. Dabei war der Kaiser an der Spitze eines Heeres aus der Richtung von Lyon auf dem Weg nach Italien zurück. Am 18. Februar 1248 ließ der Kaiser die Pferde satteln. Sein Sohn mit einem großen Gefolge bereitete sich auf die Jagd vor. Doch bereits im Gelände erreichte Friedrich II. die Nachricht, dass die Parmesen mit einem Ausfall die Burg Vittoria angegriffen hätten und sich nun auf den Weg zur Stadt machten. Viele der kaiserlichen Verbände flohen, was den Inhalt dieses Briefes noch einmal auflädt, da der später Verstorbene in der Burg verblieben war. Nach Angaben der Parmesen wurden bei dem Angriff auf Vittoria 1.500 Mann der kaiserlichen Truppen getötet und 3.000 Mann gefangen genommen. Wahrscheinlich handelt es sich dabei laut Rader um eine übertriebene Darstellung, allerdings war dies eine schlimme Niederlage für Friedrich. Durch diese Niederlage verlor Friedrich seinen gesamten Staatsschatz, sein Siegel, seinen Thron und seine Krone. Zudem bedeutete es den Verlust aller Waffen, Vorräte und der Bibliothek. Außerdem wurde sein Großhofrichter Thaddeus de Suessa getötet. Es lässt sich vermuten, dass es sich bei ihm um das beschriebene Opfer in diesem Brief handelt.⁵¹

Der Brief beginnt damit, dass der Verfasser sich nicht sicher ist, ob die Meldung über

49 Lateinischer Text bei Die Innsbrucker Briefsammlung, MGH Briefe d. späteren MA 3, S. 247.

50 Olaf B. Rader, *Friedrich II. Der Sizilianer auf dem Kaiserthron*, München 2010, S. 203–205, 211.

51 Ebd., S. 344–345.

den Tod des Sohnes bereits den Vater durch Mundpropaganda erreicht hat. Dies zeigt auch die Kommunikationsstruktur dieser Zeit. Im Vergleich zu heute, in der jede kleinste Meldung aus jeder Ecke der Welt sofort verfügbar ist, war dies im Mittelalter ganz anders. Damals war die mündliche Mitteilung meist die schnellere Form als die eines Schreibens. Generell muss bei allen diesen drei Personen von sehr hochgestellten Personen bzw. Familien ausgegangen werden, da diese des Lesens, aber auch des Schreibens mächtig sein mussten oder zumindest ein solches Vermögen besaßen, um einen angestellten Schreiber zu haben. Weiters wird im Brief der Schmerz über den Verlust mit einem festsitzenden Stachel beschrieben. Auch hier ist wieder die bildliche Beschreibung des Schmerzes und Trostes wesentlich.

Der Trost über den Tod des Sohnes soll in diesem Brief nun die Art und Weise des Todes liefern. Obwohl der Verstorbene keinen Dienst an der Waffe geleistet hatte, sondern ein Beamter in der Burg Vittoria war, wählte dieser nicht den Weg der Flucht vor den Rebellen, sondern entschied sich, um sein Leben und die Burg zu kämpfen. So „bevorzugte er es, in einer blutigen Schlacht zu fallen, als seine Dienste für unsere Königshalle aufzugeben und auf eigene Faust um sein Leben zu kämpfen.“⁵² Damit spricht sich der Herrscher zugleich davon frei, dass der Akteur im Auftrag eines Befehls gehandelt habe und zeigt damit, dass es seine eigene Entscheidung war und Friedrich somit keine Schuld an dessen Tod trifft.

Diese Art des Heldenmutes ist typisch für die mittelalterliche Literatur. So heißt es unter anderem in einem Bericht des Chronisten Regino von Prüm über den bretonischen Herzog Wurfand bereits im Frühmittelalter:

„Fern sei es mir, ihr mutigen Krieger, heute zu tun, was ich noch nie getan habe, nämlich meinen Feinden den Rücken zu zeigen und den Ruhm unseres Namens beschimpfen zu lassen. Besser ist es, rühmlich zu sterben als mit Schande das Leben zu retten [...]“⁵³

Diese Passage zeigt sich auch im frühmittelalterlichen Heldengedicht „Beowulf“. So bezeugt dieser Brief, dass der Wille, in Ehre zu sterben, nicht nur der Literatur dieser damaligen Zeit entsprach, sondern wichtig für die damalige Gesellschaft war und so auch in den Trostbrief Friedrich II. Einzug fand und im Hochmittelalter noch Bedeutung besaß.

Der Brief endet mit der Bitte um die Annahme des Trostes und der trauernde Vater wurde dazu aufgefordert, die Tränen zu trocknen, denn es sei unklug für einen Mann, den Trost nicht zu finden und unkontrolliert die Tränen weiter zu vergießen.⁵⁴

52 Lateinischer Text: Die Innsbrucker Briefsammlung, MGH Briefe d. späteren MA 3, S. 247.

53 Zit. nach: Haubrichs, Emotionen vor dem Tod und ihre Ritualisierung, S. 70–97, hier S. 81.

54 Lateinischer Text: Die Innsbrucker Briefsammlung, MGH Briefe d. späteren MA 3, S. 248.

5.3 *Trostbrief an die Verwandtschaft*

Bei allen Briefen kann laut Riedmann angenommen werden, dass diese Trostbriefe an die Verwandtschaft von Friedrich II. (oder Konrad IV.) gesendet wurden. Allerdings wird lediglich in diesem *Brief (Nr. 171)* des verwendeten Quellenkorpus explizit die Verwandtschaft zum Verstorbenen angesprochen. Im Unterschied zu den anderen Fällen ist auch hier die Sprache vom Tod im Dienste Christi (*Christi servicio*), was darauf schließen lässt, dass es sich um einen Kreuzzug handelte, bei dem der Verstorbene gefallen war.

Der Kreuzzug Friedrichs II. kann als einer der ungewöhnlichsten und umstrittensten Kreuzzüge betrachtet werden, da er von den gängigen Kriegsgepflogenheiten abwich und zusätzlich politische Intentionen verfolgte. Bereits bei seiner Krönung in Aachen 1215 ließ er verkünden, dass er das Grab Christi im Heiligen Land befreien wolle. Friedrich war somit bereits der fünfte Herrscher aus dem Hause der Staufer, der diesen Schwur leistete. Nach einigen Aufschüben begab sich Kaiser Friedrich II. 1228 ins Heilige Land.⁵⁵ Nach erfolgreichem Abschluss durch einen Waffenstillstandsvertrag mit dem Sultan übergab dieser kampfflos die Städte Jerusalem, Nazareth und Bethlehem an Friedrich. Am 18. März 1229 krönte sich der Kaiser zum König von Jerusalem. Dieser Vorgang ist in der heutigen Geschichtswissenschaft umstritten und es steht die Frage im Raum, ob es sich tatsächlich um eine Krönung und die Inbesitznahme der Ländereien handelte oder bloß um einen symbolischen Akt zur Rückverwandlung Jerusalems in einen christlichen Ort.⁵⁶ Jedoch lässt sich nicht klären, ob diese Person bei dem Kreuzzug ums Leben gekommen ist, somit im Dienste Christi in einer Armee, oder ob diese in Verwandtschaft zu Friedrich befindliche Person als Priester oder Bischof im Dienste Christi und somit der Kirche stand.

Als Trost um den Tod von Verwandten wird beschrieben, dass die Person „treu und heilig im Dienst Christi gestorben ist“. Wie bereits beschrieben, wurden die Ritter und Soldaten der Kreuzzüge als Vorbilder für den heilsamen Tod angesehen. Diese Tatsache würde dafür sprechen, dass die genannte Person beim Kreuzzug mit dabei war. Den Brief beendet der Herrscher damit, dass alle Wünsche des hinterbliebenen Verwandten durch den Herrscher als Trost erfüllt werden sollten.⁵⁷

6. **Fazit**

Zu Beginn dieser Arbeit stand der Anspruch aufzuzeigen, wie ein Herrscher des 13. Jahrhunderts Anteil an der Trauer von Hinterbliebenen nahm und welche literarischen und religiösen Vorstellungen von Tod und Trauer dieser Zeit darin Anklang fanden. Dies sollte vor allem an drei ausgewählten Trostbriefen aus der Innsbrucker Briefsammlung aufgezeigt werden. Dabei handelt es sich um Briefe von Friedrich II. (oder Konrad IV.), welche an teilweise unbekannte Empfänger gesendet wurden. Weiters galt es aufzu-

55 Rader, Friedrich II., S. 379–382.

56 Ebd., S. 390–391, 399.

57 Die Innsbrucker Briefsammlung, MGH Briefe d. späteren MA 3, S. 248.

zeigen, ob Einflüsse der mittelalterlichen Literatur in den Briefen zu finden sind und wie groß der Einfluss des christlichen Glaubens als Trostspender in den Briefen ist.

Im Mittelalter fehlen ganz offensichtlich Ausdrucksformen, die Trauer als spontanes individuelles Gefühl zeigen – zumindest soweit das bekannt ist. Es gab geregelte Rituale, an die sich die Gesellschaft, aber auch ein Herrscher, halten musste. So gab es Regelungen über die Trauerzeit, das Verhalten während dieser Trauerzeit und Regelungen bezüglich Trauerkleidung. Bei der Trauerkleidung war zunächst die Farbe Schwarz nur in Spanien als Trauerfarbe bekannt. In den meisten Fällen waren rote, grüne oder blaue Kleidung in Trauerfällen die Regel. Obwohl diese Aspekte in den analysierten Briefen nicht aufgegriffen wurden, sind diese dennoch essenziell für das Verständnis von Trauer und Trost im Mittelalter. Zudem gab es eine klare Vorstellung für die Beisetzung der Toten. Dabei war die Nähe zu Märtyrer:innen eine beliebte Methode, da diese die einzigen Heiligen waren, die sofort in den Himmel kamen und somit die Seelen der Verstorbenen beschützen sollten. Auch die Auffassung des sogenannten plötzlichen Todes unterschied sich. Eigentlich war dieser verpönt und mit Aberglauben besetzt, allerdings war der Tod als Ritter auf dem Schlachtfeld davon ausgenommen. Dieser Tod wurde als ehrenhaft aufgefasst. Allerdings änderte sich dies im 13. Jahrhundert, nachdem der Frage nach dem „gerechten“ Krieg nachgegangen wurde. Dahingehend wurden dann Ritter der Kreuzzüge als Vorbilder des noblen Todes angesehen.

Für die Quellen dieser Arbeit wurde auf die Innsbrucker Briefsammlung zurückgegriffen. Es handelt sich dabei um die Briefe mit den Nummern 169, 170 und 171. Die Nummerierung ist von Josef Riedmann übernommen worden. Es wurde in dieser Arbeit grundsätzlich Bezug auf die Quellenedition von Josef Riedmann genommen. Die Briefe wurden vom Lateinischen ins Deutsche vom Autor persönlich übersetzt.

Der Brief mit der Nummer 169 hat unter anderem aufgezeigt, dass die Zeit der Trauerphase sehr ernst genommen wurde. Es ist bereits aus der Forschungsliteratur hervorgegangen, dass dies in der Gesellschaft große Bedeutung hatte, jedoch ließ sich dies noch nicht aus Quellen eines Herrschers aufzeigen. Zudem ließen sich in diesem Brief einige biblische Elemente feststellen. Dabei nimmt der Herrscher unter anderem Bezug auf das Gleichnis des Rebstockes. Es lässt sich aber jedoch nicht vollständig klären, ob dieser Bezug bewusst gewählt wurde. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass in diesem Brief sehr bildlich geschrieben wurde und er fast schon literarische Elemente aufweist.

Der nächste Brief stellte die Hauptquelle dieser Arbeit dar. Durch die breiten Informationen dieses Briefes konnten viele Rückschlüsse gezogen werden. Der Brief entstand im Zuge der Niederlage Friedrichs bei Parma, genauer gesagt bei der Burg Vittoria. Diese heftige Niederlage mit weitreichenden Folgen veranlasste Friedrich einen Trostbrief an einen hinterbliebenen Vater zu richten und dabei den Mut des verstorbenen Sohnes aufzuzeigen. Nachdem bekannt ist, dass viele der Männer die Flucht ergriffen hatten, unterstreicht der Herrscher das Verbleiben des Verstorbenen in der Burg durch dessen eigene Entscheidung. So wählte dieser lieber den Tod als das Leben. Dieser Topos ist bereits im Frühmittelalter in der Literatur bekannt. So heißt es unter anderem

im „Beowulf“: „Besser ist es, rühmlich zu sterben als mit Schande das Leben zu retten.“⁵⁸ So zeigt sich, dass diese Auffassungen über einen ruhmreichen Tod weiterhin auch im Hochmittelalter galten. Zusätzliche Schlussfolgerungen bezüglich der literarischen Topoi überschreiten die Anforderungen eines historischen Beitrags in dieser Form und erweisen sich daher als lohnend für weitere Untersuchungen im Bereich der germanistischen Forschung.

Der dritte und letzte Brief gab leider nicht viel Interpretationsspielraum her, allerdings zeigt dieser auf, dass der Tod im Dienst Christi ebenfalls als ein ehrenhaftes Sterben angesehen wurde. Dabei ließ sich allerdings nicht klären, ob damit der Dienst an der Waffe im Kreuzzug Friedrichs gemeint war oder ob dieser Verwandte im Dienst der Kirche als Bischof oder Priester stand. Jedoch ist davon auszugehen, da der Brief an den Vater gerichtet war, dass es sich um einen Kreuzritter handelte.

Zusammengefasst kann also gesagt werden, dass mit dieser Arbeit anhand eines prominenten Beispiels aufgezeigt werden konnte, wie unterschiedlich ein Herrscher Trost spenden konnte. So wurden immer wieder tröstende Gründe in den Briefen erwähnt, so etwa der ehrenhafte Tod oder der Tod im Namen Christi. Zudem konnte die Verbindung von literarischen, gesellschaftlichen und theologischen Vorstellungen festgestellt werden, die mit in die Trauer und den Trost dieser Briefstücke einfluss.

7. Bibliografie

Ariès, Philippe, *Essais sur l'histoire de la mort en Occident du Moyen Âge à nos jours*, Paris 1975.

Ders., *Geschichte des Todes*, München 1995.

Bayrische Akademie der Wissenschaft, Thomas Capuanus, in: *Geschichtsquellen des Mittelalters*, 10.9.2019, <https://www.geschichtsquellen.de/autor/4937>, eingesehen 16.11.2023.

Bayrische Akademie der Wissenschaft, Petrus de Vineis, in: *Geschichtsquellen des Mittelalters*, 15.12.2020, <https://www.geschichtsquellen.de/autor/4418>, eingesehen 16.11.2023.

Brief (Edition Nr. 169), fol. 175^r–176^r, Codex 400, Schriftensammlung Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck.

Brief (Edition Nr. 170), fol. 176^r–176^v, Codex 400, Schriftensammlung Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck.

Brief (Edition Nr. 171), fol. 176^v, Codex 400, Schriftensammlung Universitäts- und Landesbibliothek Innsbruck.

Die Bibel. Einheitsübersetzung mit farbigem Bild- und Informationsteil, Stuttgart 2011.

Die Innsbrucker Briefsammlung. Eine neue Quelle zur Geschichte Kaiser Friedrichs II.

58 Zit. nach: Haubrichs, *Emotionen vor dem Tod und ihre Ritualisierung*, S. 70–97, hier S. 81.

und König Konrads IV., in: Josef Riedmann (Hrsg.), *Monumenta Germaniae Historica Briefe des späteren Mittelalters 3* (=MGH Briefe d. späteren MA 3), Wiesbaden 2017.

Goetz, Hans-Werner, Alt sein und alt werden in der Vorstellungswelt des frühen und hohen Mittelalters, in: Elisabeth Vavra (Hrsg.), *Alterskulturen des Mittelalters und der frühen Neuzeit* (Veröffentlichungen des Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit 21), Wien 2008, S. 17–58.

Hartmann, Florian, *Ars dictaminis. Briefsteller und verbale Kommunikation in den italienischen Stadtkommunen des 11. bis 13. Jahrhunderts* (Mittelalter Forschungen 44), Ostfildern 2013.

Haubrighs, Wolfgang, Emotionen vor dem Tod und ihre Ritualisierung, in: Charles S. Jaeger/Ingrid Kasten (Hrsg.), *Codierung von Emotionen im Mittelalter. Emotions and Sensibilities in the Middle Age*, Berlin-New York 2003, S. 70–97.

Kiening, Christian, Aspekte einer Geschichte der Trauer in Mittelalter und früher Neuzeit, in: Peter Segl (Hrsg.), *Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt*, Sigmaringen 1997, S. 31–54.

Kischkel, Heinz, *Tannhäusers heimliche Trauer. Über die Bedingungen von Rationalität und Subjektivität im Mittelalter*, Tübingen 1998.

Klapeer, Gottfried, Zur Überlieferung der *Constitutio de expeditione Romana*, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 35 (1914), S. 725–732.

Koch, Elke, *Trauer und Identität. Inszenierung von Emotionen in der deutschen Literatur des Mittelalters*, Berlin-New York 2006.

Küster, Urban, Klagefiguren. Vom höfischen Umgang mit der Trauer, in: Gert Kaiser (Hrsg.), *An den Grenzen höfischer Kultur. Anfechtungen der Lebensordnungen in der deutschen Erzähldichtung des hohen Mittelalters*, München 1991, S. 9–75.

Lutter, Christina (Hrsg.), *Funktionsräume, Wahrnehmungsräume, Gefühlsräume. Mittelalterliche Lebensformen zwischen Kloster und Hof*, Wien-München 2011.

Nachbaur, Miriam, *Vom Umgang mit der Trauer. Gesellschaftliche Veränderungen im Umgang mit Trauer und Trauerbegleitung in Vorarlberg*, Dipl. Innsbruck 2007.

Rader, Olaf B., *Friedrich II. Der Sizilianer auf dem Kaiserthron*, München 2010.

Regnum Christi, *Das Gleichnis vom Weinstock*, 6.5.2015, <https://www.regnumchristi.eu/de/component/k2/item/2270-das-gleichnis-vom-weinstock>, eingesehen 25.3.2023.

Schäfer, Joachim, *Ruricius I. von Limoges*, in: *Ökumenisches Heiligenlexikon*, 12.12.2021, https://www.heiligenlexikon.de/BiographienR/Ruricius_I_von_Limoges.html, eingesehen 16.11.2023.

Ders., *Ennodius von Pavia*, in: *Ökumenisches Heiligenlexikon*, 19.3.2023, https://www.heiligenlexikon.de/BiographienE/Ennodius_von_Pavia.html, eingesehen 16.11.2023.

Ders., Petrus Venerabilis, in: Ökumenisches Heiligenlexikon, 20.8.2023, https://www.heiligenlexikon.de/BiographienP/Petrus_Venerabilis.htm, eingesehen 16.11.2023.

Schwab, Ute, *Servire il signore morto. Funzione e trasformazione di riti funebri germanici nell'epica medievale inglese e tedesca* (Collana di Studi di Filologia Moderna 5), Soveria Manelli 1990.

Universität Münster, o. D., https://www.uni-muenster.de/Geschichte/SWG-Online/alltagsgeschichte/glossar_annaes.htm, eingesehen 19.4.2024

Zarychta, Paweł, Trostbrief/Kondolenzbrief/Trauerbrief, in: Marie I. Matthews-Schlinzig/Jörg Schuster u. a. (Hrsg.), *Handbuch Brief. Von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart*, Berlin-Boston 2020, S. 582–593.

Julian Bitsche ist Masterstudent der Geschichte im 4. Semester an der Universität Innsbruck. Neben seinem Studium arbeitet er als Archivar im Gemeinschaftsarchiv Walgau in Ludesch/Vorarlberg. Julian.Bitsche@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Julian Bitsche, Trostbriefe eines mittelalterlichen Herrschers. Beileidsbekundungen aus der Innsbrucker Briefsammlung Kaiser Friedrichs II. (und seines Sohnes Konrad IV.) an Angehörige von Verstorbenen, in: *historia.scribere* 16 (2024), S. 237–254, <http://historia.scribere.at>, eingesehen 18.6.2024 (=aktuelles Datum).